

## „Den Kindern das Wort geben“

### Lernkultur(en) im Deutschunterricht der Grundschule

Ulrich Hecker

**Kinder heute kommen aus einer scheinbar fertigen Welt. Sie haben das Gefühl, dass eigentlich nichts verändert werden kann. Oft sind sie überzeugt, „alles“ schon zu kennen, vor allem, weil sie „es“ im Fernsehen oder am Computer schon gesehen haben. Der Unterricht trägt zu dieser Haltung nicht selten bei: Konserven und (Halb-) Fertigprodukte bedeuten (zu) leichten Konsum.**

„Den Kindern das Wort geben“ – diese aktuelle Forderung des französischen Pädagogen *Célestin Freinet* für einen offenen (Sprach-) Unterricht – orientiert darauf, die Aktivität, die Neugier, den Tatendrang der Kinder zu wecken und zu entwickeln: beim Einrichten der Klassenräume, bei der Gestaltung der Schulflure, bei Festen und Feiern, im Unterricht und „natürlich“ beim Umgang mit Sprache und Schrift. Denn ohne „Sachen, um die es geht“ gibt es keine Sprache (und erst recht keinen Sprachunterricht). Um das *Produzieren* also geht es, *statt* um das nicht nachhaltige *Konsumieren*.

### Wandel der Lernkultur

„Sprachgebrauch“ (mündlich und - vor allem - schriftlich) hieß das Kernstück des Faches Deutsch in älteren Lehrplänen. Damit war zumeist die vom Lehrer ausgehende Hinführung zum „richtigen“ Sprachgebrauch gemeint, nicht die selbständige, eigen-sinnige und produktive Aneignung von Sprache durch Gebrauch.

Genau darauf aber zielt (Deutsch-) Unterricht auf der Höhe der Zeit: Auf das *Lernen* (von Sprache) *durch Gebrauch* (anwenden, ausprobieren, benutzen) *und Brauchen* (weil Sprache notwendig und nützlich ist, aber auch vergnüglich und spannend). Dem liegt eine veränderte Haltung Kindern gegenüber zugrunde. „Den Kindern das Wort geben“ forderte *Freinet* und meinte damit, ihnen Sprache und Schrift als Mittel persönlichen Ausdrucks (wieder) zu geben. Das bedeutet auch, sie als (sich entwickelnde) Persönlichkeiten an- und ernstzunehmen. Es soll um „Sprache“ gehen – und wie könnte das gelingen, wenn nicht das, was Kinder bewegt, „zur Sprache kommt“?

Die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und individuellen Erfahrungen und Bedürfnisse sind dabei kein (möglichst „einzuebender“) Störfaktor, sondern Voraussetzung, Herausforderung und produktiver Impuls, um Kindern zahlreiche Gelegenheiten zu verschaffen, auf vielfältige Weise zu lernen. Daraus entwickeln sich Schritt für Schritt veränderte Lernprozesse:

Selbständigkeit, Ganzheitlichkeit, Kooperation.

Die in den Lehrplänen genannten „Teilbereiche“ des Deutschunterrichts müssen als „Tätigkeits-Wörter“ gelesen, begriffen, angewendet werden: Sprechen, schreiben, lesen, mit Texten umgehen, über Sprache nachdenken.

### Lernkultur: Der Begriff

„Lernkultur“ verbindet die Begriffe „Lernen“ und „Kultur“. Wenn „Kultur“ ist, wie der ganze Mensch lebt – dann meint „Lernkultur“ die Qualität der Gegenstände und Umstände des (schulischen) Lernens.

Der Grundschulverband hat in seinem „Leitkonzept zeitgemäßer Grundschularbeit“ Partei genommen für die *Kinder als Akteure ihres Lernens*. (1) In diesem Leitkonzept umreißt der Grundschulverband die Konturen einer „neuen Lernkultur“, indem er grundlegende Bildungsansprüche aller Kinder formuliert.

Horst Bartnitzky hat den Kulturbegriff in den didaktischen Zusammenhang des Deutschunterrichts gebracht: Gesprächs-, Schreib- und Lesekultur waren die Stichwörter. Seine im „Kursbuch Grundschule“ formulierten „Leitideen“ dazu strukturieren diesen Beitrag. (2) Zur Entwicklung ihrer Sprachkompetenzen brauchen Kinder eine **Lernumgebung**, die sie anregt und anleitet, zueinander und miteinander verständlich und verantwortungsvoll zu sprechen und sich zuzuhören, zu schreiben und zu lesen. Lernumgebungen und die darin möglichen Unterrichtsprozesse stehen im Fokus der folgenden Ausführungen.

### **Gesprächs- und Erzählkultur**

*„Der Grundschulunterricht praktiziert eine Kultur des verständigen und verantwortlichen Miteinandersprechens. Eine solche Kultur besteht vom Schulanfang und sie wird mit den Kindern weiterentwickelt.“ (Kursbuch Grundschule, S. 438)*

Zur Entwicklung der mündlichen Sprachkompetenz brauchen Kinder eine Lernumgebung, die sie anregt und ermutigt, zueinander und miteinander verständlich und verantwortungsvoll zu sprechen und sich zuzuhören. Alle Kinder finden Gründe und Ermutigungen, „*das Wort zu ergreifen*“.

Die **Sitzordnung** in der Klasse wird so gewählt, dass partner- und gruppenbezogenes Miteinandersprechen möglich ist. Je nach den Bedingungen des Raums und des Mobiliars sollten sich mit möglichst geringem Aufwand Gesprächssituationen für vier bis sechs Kinder herstellen lassen. Ebenso muss ein Klassenplenum möglich sein, bei dem jedes Kind jedes andere ansehen kann, vorteilhaft ist ein fester Klassenkreis. Solche räumlichen Voraussetzungen können mit den Kindern erarbeitet, erprobt und geübt werden.

**Gesprächsforen** sind regelmäßig praktizierte Gelegenheiten mit eingeführten Regeln: Morgenkreis mit Tagesplan; Partner- und Gruppengespräche; regelmäßige Zeiten für den Klassenrat; feste Zeiten für differenziertes Arbeiten in offenen Unterrichtsphasen, in denen Gespräche der Kinder miteinander stattfinden können, sind feste Einrichtungen in der Klasse. Die Gesprächsregeln und die Gesprächsleitung werden gemeinsam erarbeitet, formuliert und fixiert.

**Anregungen** zur Entwicklung der mündlichen Sprachkompetenz ergeben sich aus den unterrichtlichen Situationen: die Lehrkraft sollte „Modell“ für deutliches Sprechen, aktives Zuhören und wichtige Redemuster sein. Weitere Impulse ergeben sich aus individuellen Interessen, aus den gemeinsamen Unterrichtsthemen, aus der Projektarbeit mit Gesprächen zu Planung, Durchführung und Präsentation.

Weil Sprechen als soziales Handeln im unterrichtlichen Raum stets auch Ernstcharakter haben soll, bekommen **Lerngespräche** als Gespräche über das Lernen unter den Kindern und mit der

Lehrerin immer größere Bedeutung (Rechtschreib-, Schrift- und Schreibgespräche, Schreib- und Mathekonferenzen usw.). Dazu gehören auch das gemeinsame Nachdenken über die vereinbarten Gesprächsregeln und ihre Beachtung sowie Gespräche über sonstige Absprachen, Vereinbarungen und Kooperationen.

### Schreibkultur

*„Der Grundschulunterricht praktiziert eine Schreibkultur als Teil der Lese-Schreib-Kultur. Sie besteht von Anfang an und wird mit den Kindern weiterentwickelt.“ (Kursbuch Grundschule, S. 446)*

Wenn Schreiben wirklich eigenes, und nicht „entfremdetes“ Schreiben sein soll, dann brauchen Kinder Raum und Zeit für ihre eigenen Texte – und Spielräume für die Bewältigung von Schreibaufgaben, die sich aus dem Unterrichtsgeschehen ergeben.

Wenn Kinder ihre Schreibkompetenzen entwickeln sollen, dann brauchen sie eine Lernumgebung, die sie anregt und anleitet, Texte für unterschiedliche Situationen und Anlässe aufzuschreiben.

Kinder sollten jederzeit Zugang zu verschiedenen **Schreibmaterialien** haben (unterschiedliche Papiere, Plakate, leere Hefte, Karten, Briefumschläge usw.). Ebenfalls sollte ein Sortiment von **Schreibgeräten** zur Verfügung stehen (Bleistifte, feine schwarze und farbige Filzstifte, dicke Filzstifte für fett gedrucktes und große Schriften, Farbstifte und Wachskreiden, Buchstabenstempel, Zugang zu einem PC oder Laptop). Für die Gestaltung von Texten brauchen Kinder **Layout-Werkzeuge** (Scheren; Klebestifte; Lineale; Papiermesser; eine Kiste mit Zeitschriften, Prospekten, Katalogen mit Bildern zum Ausschneiden usw.).

Zur Schreibumgebung gehören aber nicht nur Materialien, sondern auch Hilfen und Tipps für das Schreiben. In Ordnern oder auf Plakaten lassen sich **Schreibanregungen** aller Art unterbringen und ständig ergänzen: Bilder, Geschichten-Anfänge, Wortfelder zu Themen, Satzanfänge, Fortsetzungsgeschichten, Schreibspiele und Ähnliches mehr.

In **Schreibprojekten** ist Schreiben der Ernstfall: eine persönliche Seite für das Klassen-Buch „Unsere Hobbys“, ein Eintrag im Klassentagebuch, eine Erlebnisgeschichte für das Buch zur Klassenfahrt. Klassenbriefkasten, Pinnwand oder Wandzeitung sind Beispiele für **ständige Schreibanlässe**, die feste Bestandteile der Schreibkultur in der Klasse sind.

Unterricht vermittelt Kindern persönlich bedeutsame Begründungen zum Schreiben, und damit verbunden auch zum Rechtschreiben. Für die Normorientierung sind Schreibgelegenheiten nötig, die Texte mit Normanspruch erfordern (z.B. Klassenzeitung, Geschichtenbuch für andere Leser, Lesetipps für die Schulbücherei). Dabei gilt der Normanspruch selbstverständlich erst nach dem Entwurf für die Überarbeitung und Endfassung von Texten.

### Schriftkultur

*Aus einer mit der Hand geschriebenen Druckschrift entwickeln die Kinder eine individuelle, für sie gut schreibbare und für andere gut lesbare Handschrift. Dabei setzen sie sich mit ihrem persönlichen Schreibprozess sowie ihren und anderen Schreibprodukten kritisch auseinander.*

Ziel des Schreibenlernens ist nicht der Erwerb einer genormten verbundenen Schrift, sondern die Entwicklung einer persönlichen Handschrift, die formklar, lesbar und flüssig zu schreiben ist (vgl. Bildungsstandards der KMK 2004). Deshalb ist eine überkommene Schulschrift (als „Vor-Schrift“) überflüssig. Das Konzept der Grundschrift ist so angelegt, dass die Kinder von Beginn an angeregt und motiviert werden, sich mit ihrem persönlichen Schreibprozess sowie ihren Schreibprodukten kritisch auseinanderzusetzen. Ein weites Feld reichhaltiger Anregungen und Aufgaben bietet sich bei der Gestaltung schulischer Schriftkultur als Teil des Schul- und Klassenlebens: Plakate, Collagen, Anschläge und die eigenen Arbeitsdokumente.

### **Lesekultur**

*„Der Grundschulunterricht praktiziert eine Lesekultur als Teil der Lese-Schreib-Kultur. Sie besteht von Anfang an und wird mit den Kindern weiterentwickelt.“ (Kursbuch Grundschule, S.458)*

Freie Lesezeiten und offene Buch-Angebote sind Kernstücke schulischer Lesekultur. Die moderne Kinderliteratur bietet unerschöpfliche Möglichkeiten des individuellen Zugangs, unterschiedliche Schwierigkeitsgrade und eine große Vielfalt unterschiedlicher Leseerfahrungen.

Als vorrangige Leseförderung müssen Kinder in der Schule erleben: **Lesen und Vorlesen** sind fester Teil des Klassenlebens. Häufig wird in altersgemäßen Sachbüchern nachgeschlagen. Es gibt **feste Lesezeiten**, in denen frei oder themenbezogen gelesen und über das Gelesene gesprochen wird. Lesen ist nicht nur Teil des Faches Deutsch, sondern **ständige Arbeitsspur** in jedem Unterricht und im Schulleben. Nur auf diese Weise erfahren Kinder die Bedeutung und Anziehungskraft des Lesens.

Eine so verstandene Leseförderung umfasst ein ganzes Netz an Aktivitäten, das die Lesekompetenz der Kinder und eine zunehmend stabile Lesepraxis aufbaut: **Leseprojekte** der Schule, **Buchausstellungen** und **Buchempfehlungen**, aber auch gezielte **Übungen zu Lesetechniken** und –strategien.

Neben der schulischen Arbeit gehört zu einem solchen Förderkonzept die **Kooperation mit außerschulischen Partnern** – Bibliotheken, Buchhandlungen, Theatern, Lesepaten – und die Elternarbeit, die als wichtige Instanz der Lesesozialisation vor allem in Schulen mit einem hohen Anteil an schrift- und buchfernen Elternhäusern beachtet werden muss.

### **Kultur des gemeinsamen Nachdenkens über Sprache**

*„Im Grundschulunterricht kommunizieren die Kinder auf der Metaebene über ihr Sprechen, Schreiben und Lesen. Dabei gewinnen sie Einsichten über die Sprachverwendung und sprachliche Gegebenheiten, Regelmäßigkeiten, Besonderheiten. Dies trägt zum verantwortlichen Umgang mit der Sprache bei.“ (Kursbuch Grundschule, S. 469)*

Sprachreflexion oder, wie in den KMK-Bildungsstandards formuliert wird, „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“, ist ein Querschnittsbereich, der in alle anderen Bereiche des Deutschunterrichts integriert ist. Der ursprüngliche Begriff von „Grammatik“ ist in diesem Zusammenhang sehr nützlich: „Grammatik“ ist hergeleitet vom griechischen Wort für

„schreiben“ (*graphein*) und *gramma* für „Geschriebenes, Buchstabe, Schrift“. *Grammatiké techné* ist die „Kunst des Schreibens“.

Diese eigentliche Bestimmung von Grammatik unterstreicht das, was mit dem Begriff „Reflexion über Sprache“ in den neuen Lehrplänen gemeint ist: Das gemeinsame Nachdenken über Sprachgebrauch und Sprachsystem in der Absicht, Sprache sicherer und zweckmäßiger gebrauchen zu können; Kommunikation bewusster und sicherer mitgestalten zu können; sprachliche Formen und Sachverhalte beschreiben zu können – als Hilfe beim Rechtschreiben und bei der Überarbeitung von Texten.

**Anmerkungen:**

(1) Grundschulverband, Leitkonzept zeitgemäßer Grundschularbeit.

[www=> http://www.grundschulverband.de/bildungspolitik/bildungsstandards/tragfaehige-grundlagen/](http://www.grundschulverband.de/bildungspolitik/bildungsstandards/tragfaehige-grundlagen/)

(2) In: Bartnitzky, H., u.a. (Hrsg.): Kursbuch Grundschule, S. 438, 446, 458, 469.

**Literatur:**

Bartnitzky, H./Brügelmann, H./Hecker, U./Heinzel, F./Schönknecht, G./Speck-Hamdan, A. (Hrsg.): Kursbuch Grundschule, Frankfurt a. M. 2009: Grundschulverband

Bartnitzky, H.: Sprachunterricht heute, Berlin 2011 (17. Aufl.): Cornelsen Scriptor

Bartnitzky, H.: Deutschunterricht (Kompetent im Unterricht der Grundschule, Bd. 1), Baltmannsweiler 2010: Schneider Hohengehren

Gadow, A./Hecker, U.: Fördern im Deutschunterricht. In: Bartnitzky, H./Hecker, U./Lassek, M.: Individuell fördern - Kompetenzen stärken: ab Klasse 3 (Heft 1), Frankfurt a.M. 2013: Grundschulverband